

Einzig das Hier und Jetzt unseres Handelns zählt

Walter und Madeleine Gnädiger stehen seit 2006 regelmässig ein paar Wochen in einer Missionsstation in Tansania im Einsatz. Für den noch fitten Zahnarzt war es unvorstellbar, nach der Praxisübergabe einfach in den Ruhestand zu treten. Lesen Sie, was Walter Gnädiger und seine Frau Madeleine in Afrika erleben und wie es zu diesem Einsatz kam.

Anna-Christina Zysset, Redaktorin

SMFZ: Was motiviert Sie, sich für andere zu engagieren?

Walter Gnädiger: Man darf diesen Einsatz in Tansania nicht allzu idealistisch sehen. Zu Gevatter stand am Anfang eine gewisse Not, mit dem Verkauf der Praxis sich vom geliebten Beruf Knall auf Fall verabschieden zu müssen, und damit die ganze Berufserfahrung ungenutzt verpuffen zu lassen. Fast eine Sünde, dachte ich, zumal ich mich noch fit fühle, um problemlos weiterarbeiten zu können. Wenige Monate vor der Praxisübergabe erinnerten sich meine Frau und ich an eine Reise nach Tansania, wo wir 1984 den Onkel meiner Frau, einen Benediktiner Missionar in der Abtei Ndanda im Süden von Tansania, besuchten. Seither pflegten wir sporadisch Kontakt mit der Schweizer Zahnärztin und Ordensschwester, die wir bei dieser Gelegenheit kennenlernten. Wie wärs, uns dort zu engagieren?

Wie bereiten Sie sich auf die Afrikaeinsätze vor?

Auf eine spontane Anfrage an Schwester Gottlinde Wyss, die sich – inzwischen 83-jährig – in die Schweiz zurückgezogen hatte, kam eine äusserst positive Antwort. Ihre afrikanische Nachfolgerin wäre gewiss sehr dankbar über unsere Hilfe. Gleich positive und einladende Antworten kamen



Eine pflaumengrosse Zyste im OK entstellt seit Monaten das Gesicht der Patientin. Genauere Diagnose ist ohne Histologie nicht möglich (Keratozyste?). Eine erste Entleerung der Zyste führt erstaunlich rasch zu Schmerzfreiheit und zu normalem Aussehen. Behandlung und Aushheilung erfordern längere Zeit.



Frau Gnädiger greift überall zu und instruiert die Dentalessistentinnen.

vom deutschen Abt der grossen Missionsabtei Ndanda, ebenso vom afrikanischen Chefarzt des 300-Betten-Spitals, zu dem die Zahnklinik gehört. Nun mussten wir uns mittels Reiseliteratur in die Sitten und Gebräuche von Tansania einlesen. Dann mussten wir unsere Englischkenntnisse aufbessern. Kisuaheli, die Volkssprache, haben wir uns erst im Lande brockenweise angeeignet. Über den Stand der Zahnklinik wussten wir wenig. Mit wenig Komposit-Füllungsmaterial, Anästhesiemitteln, ein paar Zahnzangen etc. haben wir uns Anfang November 2005 auf den Flug nach Dar Es Salaam gemacht. Wenn es dann nicht funktioniert, machen wir einige Tage Safari in die Wildparks und kehren wieder zurück, so der Tenor zwischen meiner Frau und mir während der Vorbereitungswochen ... Es kam aber anders!

Haben Sie eine besondere Beziehung zum Benediktiner-Orden?

Als Maturand der Benediktiner Stiftsschule Einsiedeln habe ich einen guten Bezug zum Benediktiner-Orden – zumal ich mich an keine Missbrauchskandale erinnern kann. Noch bedeutender war, dass ein Onkel meiner Frau über 60 Jahre in Tansania als Benediktiner-Missionar gelebt und

gewirkt hat. Während der zehn Einsätze in den letzten sieben Jahren sind freundschaftliche Beziehungen zu den sehr offenen weissen und schwarzen Missionare entstanden. Bei jedem Abschied werden wir schon wieder nach dem Termin des nächsten Einsatzes gefragt! Das motiviert natürlich sehr.

Wann und wo waren Sie zum ersten Mal sozial tätig?

Bewusst «sozial tätig» waren meine Frau und ich eigentlich nie. Verantwortung für die Mitmenschen bekommt man mit der Muttermilch, sprich Familie, oder man hat es einfach in den Genen. So musste ich schon während meiner Praxiszeit das enge Gehege der Zähne mit diversen Nebenamttern sprengen, was natürlich – wie auch unser Afrikaeinsatz – nur mit Unterstützung meiner Frau möglich war.

Wie unterscheidet sich die Arbeit in Tansania von derjenigen in der Schweiz?

Die Arbeitstechnik bleibt natürlich dieselbe. In einem Land mit hohem Anteil an HIV-Erkrankungen ist die Einhaltung hygienischen Anforderungen überaus wichtig. Handschuhe sind immer in



Die talentierte Zahnärztin und Leiterin der Klinik, eine afrikanische Ordensfrau, ist dankbar für jede Instruktion.

genügender Menge vorhanden. Die stoffigen Mundschutze, die bei unserm Antritt während Tagen getragen wurden, haben wir durch Col-dex-Masken ersetzt. In Sachen Desinfektion, Reinigung und Sterilisation der Instrumente mussten wir einiges einführen. Eine Aufgabe, die meine Frau als ausgebildete Pflegefachperson und Mitarbeiterin in der Praxis mit den langjährigen, sehr zuverlässigen afrikanischen Helferinnen erfolgreich bewältigte.

Das Hauptgewicht liegt auf der zahnärztlich chirurgischen Arbeit. Die meisten Patienten – bis zu 70 im Tag – wollen ihre Schmerzen durch Zahnextraktion loswerden. Hoch angeschwollene Abszesse, gewaltig ausgedehnte Zysten und Tumore sind an der Tagesordnung. Der Farbatlas «Orale Chirurgie» von Sailer/Pajarola ist mein treuer Begleiter geworden, obwohl ich meistens im Vergleich zu unsern afrikanischen Patienten nur «Müsterchen» in den Bildern vorfinde. Aber als Kochbuch hat es bisher immer funktioniert! Wenn man ein total entstelltes Gesicht durch eine Zystostomie wieder ins Lot bringen kann, ist die Freude allseits gross!

Fünfstufige Ausbildung zum Kieferchirurgen durch Rotary Club ermöglicht

Wöchentlich fallen auch ein bis zwei Kieferfrakturen an. Die afrikanische Zahnärztin beherrscht die Technik der intermaxillären Fixation erstaunlich

gut, und ich konnte als Wald- und Wiesenarzt meine Kenntnisse aus dem Militärdienst bei Professor Obwegeser bestens reaktivieren. Um diese Sparte im Spital Ndanda zu stärken, haben wir einem sehr talentierten Zahnarztassistenten die fünfjährige Ausbildung zum Kieferchirurgen an der Muhimbili Universität in Dar mithilfe des Spitals und unseres Rotary Clubs ermöglicht. Er absolviert nun schon das zweite Ausbildungsjahr. Seine Frau und zwei Kinder leben weiterhin in Ndanda, was hoffen lässt, dass er dem Spital nach Abschluss der Ausbildung erhalten bleibt.

In grosser Zahl werden totale Prothesen und einfache Teilprothesen hergestellt. Der überaus fleissige einheimische Zahntechniker und seine Gehilfin wurden von der ehemaligen Schweizer Zahnärztin ausgebildet. Kronen- und Brückentechnik existiert nicht. Deshalb muss die Kompositentechnik extrem ausgereizt werden. Fortbildungskurse bei Markus Lenhard waren für mich sehr hilfreich. Auch die Grosszügigkeit der Firma Ivoclar in Schaan, die uns schon öfters grosszügig mit Tetric beschenkt hat, muss hier erwähnt sein. Ebenso unterstützt uns die Firma Rodent regelmässig mit rotierenden Instrumenten. Die Ätztechnik verlangte aber einen entsprechenden Ausbau der Gerätschaften. Mit heimischer Unterstützung konnten wir in der Hauptstadt Dar Es Salaam drei einfach bestückte neue Arbeitsplätze aus brasilianischer Herkunft kaufen und installie-

ren. Zwei von der Firma Dürr geschenkte mobile Absaugmaschinen und Ultraschallgeräte sind unverzichtbare Helfer!

Gibt es Eigenschaften, die sowohl für eine erfolgreiche Praxisführung in der Schweiz als auch für einen humanitären Einsatz nützlich sind?

Die Beachtung der Qualitätsstandards ist auch in Afrika wichtig. Wegen der vielen Improvisationen infolge Mangel an Material ist viel Fantasie gefragt. Einfühlungsvermögen in die Patientinnen und Patienten ist sehr wichtig. So eine Zahnklinik ist für die meisten Afrikaner, die in der Regel noch aus der Lehmhütte kommen, eine unheimliche Welt. Teamführung und die Motivation des Teams sind sehr wichtig.

Nur das Hier und Jetzt unseres Handelns zählt

Was ist in einem humanitären Einsatz hinderlich?

Übertriebener Perfektionismus, fehlende Kompromissbereitschaft und mangelndes Einfühlungsvermögen in die Mitarbeitenden kann sehr hinderlich sein. Die irige Meinung, Menschen ändern zu wollen, muss man zu Hause lassen. Ebenso darf man sich nicht beirren lassen von den oft unverständlichen politischen Situationen in diesen Ländern. Einzig das «Hier und Jetzt» unseres Handelns zählt. Die Frage nach der Zukunft überlässt man vertrauensvoll den Nachkommen. Zu hohe Ansprüche ans Privatleben können zu Enttäuschungen führen. Der Partner, die Partnerin müssen kompromisslos mitmachen.

Hat diese Einsätze in Afrika ihre Weltsicht verändert?

So eine Erfahrung im Pensionsalter machen zu dürfen, ist ein Geschenk. Man wird gelassener und grosszügiger. Man lernt von den Afrikanern mit wenig glücklich zu sein und vergisst sogar die eigenen Gebrechen. Eine tolle Erfahrung ist auch die spontane Hilfsbereitschaft von zu Hause. Ohne die Unterstützung von Privaten, von Dentalfirmen und insbesondere in unserm Fall meines Rotary Service Clubs hätten wir den jetzigen Standard der Zahnklinik nie erreicht. Alleine hätten wir nach dem ersten Einsatz die Segel streichen müssen. Also die Erfahrung «Gemeinschaft macht stark und hilft dem Guten zum Durchbruch» hat unsere Weltsicht sehr positiv verändert.